

Friederike Heinzel

Einleitung

Der Begriff „Generation“ wird in der aktuellen Forschung in drei unterschiedlichen Zusammenhängen gebraucht: 1. zur Unterscheidung der Abstammungsfolge in Familien (genealogischer Generationenbegriff), 2. zur Differenzierung kollektiver historischer bzw. sozialer Personengruppen, welche in einem bestimmten Zeitraum geboren wurden und durch gemeinsame, lebensgeschichtlich prägende Erfahrungen in politischer, ökonomischer und kultureller Hinsicht wesentliche Gemeinsamkeiten im Denken und Handeln aufweisen (gesellschaftlicher Generationenbegriff) und 3. als pädagogische Kategorie zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen vermittelnder und aneignender Generation (pädagogischer Generationenbegriff).

In den *Gesellschaftswissenschaften* ist „Generation“ sowohl als Strukturkategorie, wie als Feld von Auseinandersetzungen seit den 1990er Jahren wiederentdeckt worden. Bereits Ende der 1920er Jahre war „Generation“ nicht nur sozialwissenschaftliche Kategorie, sondern auch Teil des gesellschaftlichen Zeitverständnisses (vgl. Steffens in diesem Band). Sich – dem gesellschaftlichen Begriff entsprechend – als Generation mit lebensgeschichtlich gemeinsamen Erfahrungen und Problemen zu sehen, liegt allerdings eher Jugendlichen und jungen Erwachsenen nahe. Mit Grundschulkindern bis zum Alter von etwa zwölf Jahren wird diese Erfahrung nur selten in Verbindung gebracht.

Für diese Altersgruppe von Kindern, deren Alltag heute weitgehend pädagogisch vorstrukturiert ist, erscheint die *erziehungswissenschaftliche Perspektive* besonders bedeutsam. Schon Schleiermacher (1768-1834) verband das Generationenverhältnis mit dem Erziehungsbegriff, wobei er davon ausging, dass die ältere auf die jüngere Generation einwirkt. Bis in die 1950er Jahre wurde das Generationenverhältnis in der Pädagogik unter dem Thema „pädagogischer Bezug“ diskutiert. Dann verschwand die Fragestellung aus der erziehungswissenschaftlichen Diskussion; in den letzten Jahren ist aber wieder ein erkennbares Interesse am Verhältnis der Generationen und den pä-

dagogischen Generationenbeziehungen zu konstatieren (vgl. bspw. Ecarius 1998; Klika 2002; Kramer/Helsper/Busse 2001; Liebau/Wulf 1996; Müller/Ecarius/Herzberg 2010; Winterhager-Schmid 2000). Zudem beteiligt sich die Erziehungswissenschaft an der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung, die den Blick auf die Generation der Kinder richtet und Prozesse kultureller Praxis untersucht, mittels derer die sozialen Positionen von Kindern und Erwachsenen konstituiert werden (vgl. Hengst/Zeiger 2005).

Die Grundschule ist – wie die Familie – ein zentraler Ort, an dem Kinder und Erwachsene aufeinander treffen und im Rahmen von Lehrer-Schüler-Interaktionen und Schüler-Schüler-Interaktionen Generationenbeziehungen gestalten. Der Versuch und die Notwendigkeit, dabei Generationendifferenzen zu bewältigen, zeigt sich besonders deutlich daran, dass die Grundschule seit ihrer Institutionalisierung beansprucht eine „kindgemäße“ Bildungseinrichtung zu sein.

Beim Begriff „Kindgemäßheit“ handelt es sich um einen normativen Terminus, der nicht auf einen stabilen empirischen Begriff vom „Kind“ oder von „Kindheit“ bezogen werden kann (vgl. Fölling-Albers 1994; Fournés 2008; Rosenberger 2005). In diesem Buch wird u.a. Material zur Beantwortung der Frage zusammengetragen, ob das Prinzip der „Kindgemäßheit“, welches die Tätigkeit der Vermittlung in der Grundschule seit deren Gründung geprägt hat, heute ersetzt werden muss (vgl. Götz und Heinzel in diesem Band).

Die Beiträge in diesem Buch zielen auf die Reflexion des grundschulpädagogischen Konzepts der Kindgemäßheit, auf Potenziale des Generationenkonzepts, auf die Rekonstruktion von Prozessen kindlicher Weltaneignung und die Analyse pädagogischer Generationenbeziehungen. Weiter geht es um die Darstellung und Untersuchung von Lernarrangements, die eine dialogische Vermittlung von Generationenperspektiven und eine Neubestimmung des Verhältnisses von vermittelnder und aneignender Generation versprechen.

Im Rahmen der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Grundschulpädagogik an der Universität Kassel (inzwischen „Referat Interdisziplinäre Grundschulpädagogik“) wurde davon ausgegangen, dass die Arbeit in Lehrforschungsprojekten zur wissenschaftlichen Sozialisation der Studierenden und zu einer Verbesserung der Lehrerbildung im Hinblick auf Studieninhalte, Lehrmethoden und Qualifizierungsmuster beitragen kann. Ein Teil der folgenden Beiträge beruht deshalb auf den Ergebnissen von Lehrforschungsprojekten, die auch dazu beitragen wollten, die Entwicklung von Konzepten eines reflexiven Umgangs mit Generationendifferenz und Generationenbeziehungen in der Lehrerbildung zu fördern. Die genannten Ziele werden in den Beiträ-

gen dieses Bandes – aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven und im interdisziplinären Austausch – realisiert.

Lothar Krappmann weist schon im *Vorwort* auf den Aushandlungscharakter von Vermittlungsprozessen hin und erörtert vor diesem Hintergrund die Rolle und die Bedeutung von Kinderrechten, die als Rechte in einem Vermittlungsprozess der Generationen eben kein Verhandlungsgegenstand sein können. In Abkehr vom meist als konflikthaft dargestellten Generationenverhältnis zeigt Krappmann zunächst, dass sowohl der Kinder- als auch der Erwachsenengeneration im Bezug auf das bislang für richtig und wichtig Gehaltene interpretativ-reproduzierende Anpassungsleistungen abverlangt werden. Soll dies nicht in Abschottung gegeneinander, sondern in einem gemeinsamen Konstruktionsprozess geschehen, so erfordere dieser gegenseitigen Respekt, Akzeptanz und Ausgleich der unterschiedlichen wohlbedachten Interessen aller Beteiligten. Die Kinderrechtskonvention von 1989 sieht Krappmann bei diesem Prozess in der Funktion, die Stellung der Kinder als – spezifischer Unterstützung bedürftiger – Rechte- und Interessensträger zu stärken. Mit dem Hinweis auf Erwachseneninteressen in politischen Überlegungen und Maßnahmen, die die Lebenswelt von Kindern betreffen, betont Krappmann die aktuelle Notwendigkeit einer solchen Stärkung. In der vermittelnden Aushandlung über die Rechte der Kinder in Unterricht und Schulleben sieht er eine Möglichkeit, die Sprachlosigkeit zwischen Kinder- und Erwachsenengeneration zu überwinden.

Im *ersten Teil des Buches* wird das Prinzip der Kindgemäßheit zunächst gesellschaftskritisch reflektiert und Generationenvermittlung als neues Prinzip diskutiert. *Margarete Götz* stellt in ihrem Beitrag Überlegungen an, ob die von Heinzel (2002) angeregte Wendung der Grundschule von der Kindorientierung zur Generationenvermittlung ein Weg sein kann, über den die Grundschule ihrer Doppelverpflichtung gegenüber den Kindern einerseits und der Gesellschaft andererseits zukünftig (besser) gerecht wird. Dass Kindorientierung nicht per se Gesellschaftsabstinentz bedeuten muss, zeigt Götz am Wandel dieses Prinzips auf, der sich zwischen der reformpädagogisch geprägten Phase der Grundschule der Weimarer Republik und der Zeit der westdeutschen Bildungsreform der 60er und 70er Jahre vollzog. Wenn auch die Kindorientierung gesellschaftsbezogene Erwartungen wie z.B. den Abbau von Chancenungleichheit nicht einlösen konnte, ist es nach Götz angesichts des Forschungsstandes dennoch zu früh, darüber zu befinden, ob dieses Prinzip von dem der Generationenvermittlung abgelöst werden soll.

Friederike Heinzel geht auf Spannungen zwischen den Generationen in der Grundschule ein, stellt Konzepte zum Umgang mit Generationendifferenz vor und diskutiert die Potenziale von „Generationenvermittlung“ als neuen Ansatz, der die doppelte Verpflichtung der Grundschule gegenüber dem Kind und der Gesellschaft besser einzulösen vermag, weil das Kind als Gesellschaftsmitglied betrachtet wird. Sie möchte mit ihren Ausführungen auch einen Beitrag zur Theorieentwicklung der Grundschule leisten. Das Konzept der Generationenvermittlung wird auf die Bildungsansprüche von Grundschulkindern bezogen („Vermittlung von“), auf die intergenerationalen und intragenerationalen Beziehungen („Vermittlung zwischen“) und auf die Performativität der Vermittlung („Vermittlung der Vermittlung“).

Im *zweiten Teil des Buches* geht es um die strukturierenden Potenziale des Generationenkonzepts. Zwei grundlegende Forschungsperspektiven werden sichtbar und deren Reflexionspotenzial für schulische Generationenbeziehungen diskutiert. Die Erschließungs- und Brückenleistungen des Generationenkonzepts für Schule und Unterricht erörtert *Gerd Steffens* in seinem Beitrag. Dabei liegt sein Hauptaugenmerk darauf, welche strukturierenden Potenziale das Generationenkonzept sowohl für das professionelle Selbstverständnis von Lehrenden, als auch für ihre didaktische Praxis haben kann. Anhand Mannheims (1964) „Problem der Generationen“ und Meads (1971) „Konflikt der Generationen“ rekonstruiert Steffens die elementaren Leistungen von „Generation“ als hermeneutischem Konzept, u.a. als Zugang zu Gesellschaft aus der Perspektive eigener Lebenserfahrungen. Am Ende seines Beitrages macht Steffens deutlich, dass die soziologische, bildungstheoretische und didaktische Attraktivität des Generationenkonzepts in seiner guten Zugänglichkeit von verschiedenen Seiten liegt und eine derartige Vielseitigkeit unterschiedlichste Anwendungsmöglichkeiten in Selbstverständigungs-, Reflexions- und Lernprozessen ermöglichen kann.

Karin Bock rekonstruiert in ihrem Beitrag die generationale Ordnung im Schulalltag, wie sie alltäglich zwischen einer Klasse und ihren Lehrerinnen oder Lehrern hergestellt wird. Die generative Differenz schulischer Akteure, die sich auf die Unterschiedlichkeit ihrer Lebenszeit zurückführen lässt, ist in Bocks Verständnis konstitutiv für intergenerative Beziehungen im Kontext der Schule. Auf der Grundlage von ethnographischen Beobachtungen werden Mechanismen und Regeln herausgearbeitet, die von den schulischen Akteuren angewendet werden, wenn es darum geht, generationale Ordnung in Schule und Unterricht herzustellen. Dabei sind Lehrerinnen und Lehrer darum bemüht, den Kindern spezifisches Wissen zu vermitteln,

während die Kinder versuchen, allen möglichen Anforderungen gerecht zu werden, u.a. die an sie gestellten Vorgaben zu erfüllen. Abschließend resümiert Bock, dass die Welt der Erwachsenen und die Welt der Kinder zwar völlig unterschiedlich konturiert sind und jeweils anderen Prioritäten folgen, es jedoch trotzdem möglich ist, generationale Ordnung im Sinne der Institution Schule mit ihrem gesellschaftlichen Auftrag herzustellen.

Weil Generationenvermittlung bereits im Rahmen der Lehrerbildung angebahnt werden kann, wurden an der Universität Kassel – wie zuvor erwähnt – Lehrforschungsprojekte initiiert, die sich mit Generationenbeziehungen und Generationenperspektiven im Grundschulunterricht beschäftigt haben. Diese werden *im dritten Teil des Buches* vorgestellt.

Herbert Hagstedt ging mit Studierenden der Frage nach, ob die Vorstellung von Grundschulkindern, die kooperativ Verantwortung übernehmen, demokratisch mitentscheiden, sich frei ausdrücken und ihre Neugier entwickeln, nur eine reformpädagogische Projektion ist. Die Studierenden beobachteten Arrangements an verschiedenen Grundschulen, in denen Kinder an Schulentwicklungsprozessen beteiligt waren. Hagstedt stellt in seinem Beitrag die Ergebnisse vor und zeigt, dass Kinder als „achtsame Bürger“ innerschulisch wechselnde Ämter übernehmen und sich auch außerschulisch in ihrem Lebensumfeld im Sinne bewusster gesellschaftlicher Einmischung engagieren. Kinder in Planungsprozesse einzubeziehen, bringt dagegen offenbar zwei Schwierigkeiten mit sich: von Seiten der Schule, dies zuzulassen und von Seiten der Kinder, dies in demokratischer Form zu praktizieren. Die Möglichkeit, sich als Autorinnen und Autoren anderen mitzuteilen, bekommen Grundschulkindern manchmal; für eigene Forschungsaktivitäten hingegen erhalten sie nur wenig Raum.

Von einer Möglichkeit, wie die Perspektiven unterschiedlicher Generationen vermittelt werden können, berichten *Sarah Alexi, Dorothea Witt und Friederike Heinzel*. Sie organisierten und analysierten mit Studierenden des Lehramts an Grundschulen Erzählcafés, bei denen drei Generationen über die Themen Kindheit oder Schule miteinander ins Gespräch kamen. Im Beitrag werden kommunikative Besonderheiten und deren Bedeutung für Gespräche innerhalb einer Generation sowie für den Dialog zwischen Angehörigen verschiedener Generationen herausgearbeitet. Als spezifischen Nutzen des biografischen Erzählens weisen die Autorinnen die Möglichkeiten auf, nicht nur auf kognitiver, sondern auch auf emotionaler und bildhafter Ebene mehr über die Perspektiven der anderen Generationen zu erfahren. Somit könnten „Vorurteile und Zerrbilder“ überwunden werden.

Als weitere Gelegenheit zur Vorbereitung von angehenden Lehrerinnen und Lehrern auf den Umgang mit generativen Differenzen in pädagogischen Beziehungen stellt *Susanne Pietsch* in ihrem Beitrag das „Projekt K – Kinder begleiten und verstehen lernen“ vor. Die Übernahme von einjährigen Patenschaften für ein Kind im Grundschulalter ermöglicht es Studierenden im Rahmen des Projekts Erfahrungen mit Generationendifferenzen zu sammeln und generationenvermittelndes Handeln einzuüben. Für einen reflexiven Umgang mit Generationendifferenz betont Pietsch die zentrale Bedeutung von Vermittlungsprozessen und stellt anhand eines Fallbeispiels verschiedene situative Vermittlungsformen in intergenerativen Beziehungen im Rahmen einer Patenschaft dar.

Rita Wodzinski und Monika Zolg gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie groß das Wissensgefälle von Kindern und Lehramtsstudierenden im physikalisch-technischen Bereich eigentlich ist. Ausgehend von der Überlegung, dass neben fachlichem Wissen auch Kenntnisse von der kindlichen Vorstellungswelt grundlegende Voraussetzung für eine geeignete Unterstützung des Lernens im Rahmen des Sachunterrichts seien, beschreiben die Autorinnen die Konfrontation von fachbezogenen Erwachsenenvorstellungen mit denen von Kindern als eine Vermittlungsmöglichkeit zwischen den Generationen. An vier Beispielen arbeiten Wodzinski und Zolg Vorstellungen und Konzepte von Studierenden sowie Referendarinnen und Referendaren zu physikalischen und technischen Themen heraus und vergleichen diese mit bekannten Konzepten von Kindern. Auf dieser Grundlage formulieren die Autorinnen abschließend einige Konsequenzen für die Gestaltung von Lernprozessen in der Lehrerausbildung.

Wie können Gespräche zwischen Erwachsenen und Kindern zur Entwicklung von Schreibkompetenz beitragen? Diese Frage versucht *Norbert Kruse* in seinem Beitrag zu beantworten, indem er zuerst den Wandel der Schreibdidaktik skizziert und festhält, dass die Schreibdidaktik seit ihrer Orientierung an den Erfahrungen von Schreibenden die Aufgabe übernommen hat, Schreib- und Texterfahrungen besser zu verstehen. Hiervon ausgehend verdeutlicht Kruse die Chancen von Gesprächen über Kindertexte, in der die reflexive Klärung der Schreib- und Texterfahrungen zum Antrieb von Lernprozessen werden kann. Anhand von 30 Transkripten derartiger Textrevisions-Gespräche von Studierenden mit Kindern konnte Kruse bislang vier Strategien herausarbeiten, die bei Gesprächen von Erwachsenen mit Kindern über ihre Texte angewendet werden. Als Ergebnis seiner Analyse formuliert Kruse einige Hinweise und Bedingungen für gelingende Textgespräche in der Grundschule.

Brigitte Spindeler betrachtet in ihrem Beitrag eine Möglichkeit der Weiterentwicklung von Generationenbeziehungen im Bereich der Mathematik mit Hilfe eines diagnostischen Interviews. Beim **ElementarMathematischen BasisInterview (EMBI)** handelt es sich um ein Instrument zur Diagnose von mathematischen Fähigkeiten bei Grundschulkindern. Einer der maßgeblichen Gründe für die Entwicklung des EMBIs war die zunehmende Bedeutung von diagnostischer Kompetenz im Rahmen der Lehrerbildung, welche sich in drei Phasen (Studium, Vorbereitungsdienst, Weiterbildung) teilt. An diesen drei Phasen orientiert sich auch das von Spindeler zugrunde gelegte Generationenverständnis, welches durch den Einsatz des EMBIs positiv beeinflusst wird. So ermöglicht das EMBI zum einen Einblicke in Lösungs- und Denkprozesse der Kinder zu erhalten. Zum anderen fördert es laut Spindeler eine phasenübergreifende Kommunikation in der Lehrerbildung, wenn eine Begegnung der beteiligten Erwachsenen auf gleicher Ebene stattfindet und zu einem neuen Verständnis der Generationen untereinander beiträgt.

Von einer Möglichkeit, im Bereich des historischen Lernens in der Grundschule Einblicke in die Denk- und Ausdrucksprozesse von Kindern hinsichtlich der Generationenproblematik zu erlangen, berichtet *Ulrich Mayer* in seinem Beitrag. Im Anschluss an den Befund eines grundschulspezifischen empirischen Defizits zur Generationenproblematik innerhalb der Geschichtsdidaktik stellt er auf der Grundlage von 24 Einzelinterviews mit Kindern aus zweiten und dritten Klassen dar, welche Familien- und Generationenkonzepte Grundschul Kinder bei der Beschreibung von historischen Familienbildern äußern und inwieweit zeitliche Dimensionen in den Kinderäußerungen Berücksichtigung finden. Abschließend regt Mayer vor dem Hintergrund der Ergebnisse an, den Einsatz von historischen Bildquellen bei der Vermittlung von historischen Inhalten und Erkenntnissen zu überdenken.

Inwieweit nehmen Kinder den äußerlich sichtbaren Alterungsprozess von Menschen wahr und wie stellen sich Merkmale des Alterns aus ihrer Sicht dar? *Helmut Vogt, Sabine Mogge und Anja Wolfram* fokussieren in ihrem Beitrag die biologische Realität des Älterwerdens als körperliches Phänomen von generationaler Ungleichheit. Nach der Darstellung wesentlicher Aspekte zu Alterungsprozessen aus biologischer Sicht werden anhand von Kinderzeichnungen und situationsnahen Interviews Vorstellungen von Erst- und Viertklässlern zum Thema Altern präsentiert. Resümierend gehen Vogt, Mogge und Wolfram hierbei auf Differenzen in der kindlichen Wahrnehmung und Darstellung von Altersmerkmalen zu Beginn und am Ende der Grundschulzeit ein.

Ich freue mich, dass mit dem Buch ein gemeinsames Projekt der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Grundschulpädagogik an der Universität Kassel

realisiert werden konnte. Bis zum Erscheinen des Buches mussten sich viele Autorinnen und Autoren lange gedulden; dafür gilt ihnen mein ganz besonderer Dank. Außerdem danke ich Rita Fürstenau sehr herzlich für die Fertigstellung der Druckvorlage und die beharrlichen Korrekturarbeiten.

Im Namen der Interdisziplinären Arbeitsgruppe der Universität Kassel widme ich dieses Buch unserem Kollegen Helmut Vogt, der seit 2001 am Fachbereich Naturwissenschaften der Universität Kassel lehrte und forschte. Er hat die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der Grundschulpädagogik aus der Perspektive einer empirisch orientierten Didaktik der Biologie sehr bereichert. Professor Dr. Helmut Vogt starb am 5. Mai 2008.

Literatur

- Ecarius, Jutta (Hrsg.) (1998): Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen in der Erziehungswissenschaft. Opladen.
- Fölling-Albers, Maria (1994): Kindgemäßheit – Neue Überlegungen zu einem alten pädagogischen Anspruch. In: Götz, Margarete (Hrsg.): Leitlinien der Grundschularbeit. Festschrift für Elisabeth Neuhaus-Siemon zum 65. Geburtstag. Langenau-Ulm, S. 117-132.
- Fournés, Angelika (2008): Kindgemäßheit als „roter Faden“. In: Jürgens, Eiko/Standop, Jutta (Hrsg.): Taschenbuch Grundschule. Band 1: Grundschule als Institution. Baltmannsweiler, S. 23-36.
- Heinzel, Friederike (2002): Kindheit und Grundschule. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen, S. 541-565.
- Hengst, Heinz/Zeiher, Helga (Hrsg.) (2005): Kindheit soziologisch. Wiesbaden.
- Klika, Dorle (2002): Das Verhältnis der Generationen. Zur Aktualität eines pädagogischen Grundproblems. In: Die Deutsche Schule. 94. Jg., Heft 3, S. 381-391.
- Kramer, Rolf-Thorsten/Helsper, Werner/Busse, Susann (Hrsg.) (2001): Pädagogische Generationsbeziehungen. Jugendliche im Spannungsfeld von Familie und Schule. Opladen.
- Liebau, Eckart/Wulf, Christoph (Hrsg.) (1996): Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung (= Pädagogische Anthropologie, Band 3). Weinheim.
- Mannheim, Karl (1964): Das Problem der Generationen (1928). In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingel. u. hrsg. v. Kurt H. Wolff. Berlin; Neuwied.
- Mead, Margaret (1971): Der Konflikt der Generationen. Jugend ohne Vorbild. 2. Aufl. Olten; Freiburg.
- Müller, Hans-Rüdiger/Ecarius, Jutta/Herzberg, Heidrun (Hrsg.) (2010): Familie, Generation und Bildung. Beiträge zur Erkundung eines informellen Lernfeldes. Opladen; Farmington Hills.
- Rosenberger, Katharina (2005): Kindgemäßheit im Kontext. Zur Normierung der (schul-)pädagogischen Praxis. Wiesbaden.
- Winterhager-Schmid, Luise (2000): Erfahrungen mit Generationendifferenz. Weinheim.